

Savarie eines englischen Dampfers

Berlin, 12. Jan. Ein englischer Transportdampfer mit Geschützen am Bord erlitt vor Alexandrien Savarie und verlor sechs Geschütze und 17 Mann.

Versenkung eines italienischen Dampfers

Wien, 11. Jan. Ueber die Versenkung des italienischen Dampfers „Port Said“ wird gemeldet: Am 10. Dezember vormittags wurde in der Nähe der Küste von Terna (Kontinental) von einem im Mittelmeer operierenden Unterseeboot ein Dampfer mit zwei Schloten, scheinbar ein Truppentransportdampfer, gesichtet und mittels eines vor dem Schiffsbau abgegebenen Schusses zum Halten aufgefordert. Statt jedoch Folge zu leisten, drehte der Dampfer vor dem Unterseeboot ab und versuchte mit voller Maschinenkraft zu entfliehen. Das Unterseeboot nahm infolgedessen die Verfolgung auf. Als der Dampfer sah, daß das Unterseeboot schneller war als er, stoppte er und hüllte die weiße Flagge. Das Unterseeboot stellte sofort das Feuer ein, gab das Signal „Verlassen Sie das Schiff so schnell wie möglich“ und näherte sich dem Dampfer. Man warnte sich dieses plötzlich gegen das Unterseeboot und feuerte trotz der gebotenen Flucht mit ganzer Kraft gegen das Boot in der offenkundigen Absicht, es zu rammen. Hierauf eröffnete das Unterseeboot sofort das Feuer auf den Dampfer und konnte bald einen Treffer feststellen. Jetzt endlich stoppte der Dampfer und begann, die Boote ins Wasser zu lassen. Erst nachdem unter tätiger Beihilfe des Unterseebootes sämtliche Personen von dem Dampfer gerettet worden waren, wurde die „Port Said“ torpediert und versenkt.

Griechenlands Bergewaltigung

Furcht vor Griechenland

Aus London erfährt der Vertreter der „Post“, daß sich in englischen militärischen Kreisen die Befürchtung ausbreitet, Griechenland könne das Ägäische Meer durch Minen sperren, wodurch das Expeditionsheer in Saloniki vollständig abgeschnitten wäre, während durch die Gefahr, die den Kriegsschiffen von den Unterseebooten droht, das Geschwader zur Untätigkeit verurteilt ist. Wenn Griechenland feindselige Absicht trage, würde nicht ein Mann von den Truppen der Verbündeten entkommen. Die herrschende Unruhe zur Fortsetzung der Operationen in Saloniki überträgt sich nach englischen Berichten auch auf die Truppen, die wegen der erzwungenen Untätigkeit und der Unsicherheit der Lage müde werden. Mehrere Regimenter englischer Soldaten haben um Ueberführung nach Ägypten nachgehakt. Ein englischer Offizier teilt in einem Brief mit, sein Regiment kann uns sagen, worauf wir hier noch warten. Wir haben die Franzosen gefragt, aber die wissen ebenfalls nicht, was sie hier sollen. Unsere Feinde warten ab, wir warten ab, Griechenland wartet auf ab.

Aufstand auf Samos

Berlin, 12. Jan. Auf der griechischen Insel Samos ist verschiedenes Morgenblättern zufolge ein Aufstand gegen die Engländer und Franzosen ausgebrochen. Der englische Kreuzer „Mille“ und der französische Torpedojäger „Leon“ wurden mit Truppen dorthin abgesandt.

Die Armenierfrage

Berlin, 11. Jan. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zur Armenierfrage: Die Anfrage des Abgeordneten Liebknecht über die Armenier in der heutigen Reichstags-Sitzung wurde namens des Reichskanzlers durch den Vertreter des politischen Abteilungs des Auswärtigen Amtes, Grafen v. Mumm, wie folgt beantwortet: Dem Reichskanzler ist es bekannt, daß die Worte vor einiger Zeit, durch aufrührerische Umtriebe unserer Gegner veranlaßt, die armenische Bevölkerung bestimmter Gebiete des türkischen Reiches auszuhebeln und ihr neue Wohnstätten anzuweisen. Wegen gewisser Rückwirkungen dieser Maßnahmen findet zwischen der deutschen und der türkischen Regierung ein Gedankenaustausch statt. Nähere Einzelheiten können nicht mitgeteilt werden.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, auf die im vorigen Herbst von der englischen Presse und im Oberhaus ausgesprochene Behauptung zurückkommen, deutsche Konsuln hätten in Kleinasien, insbesondere der Konsole in Aleppo, hätten die türkische Bevölkerung zu Verurteilen gegen die Armenier ermuntert. Schon damals war von besserer Seite dieser Anwurf als ärmliche Verleumdung gekennzeichnet worden. Wie wir von ausländischer Stelle hören, sind inzwischen eine Reihe von freiwilligen Aufstellungen neutraler Persönlichkeiten aus dem Konularbezirk Aleppo eingegangen, die den Bemerkungen gerade des Konsuls in Aleppo zugunsten der Armenier Dank und warme Anerkennung spenden. Für alle diejenigen, denen die Verhältnisse in Syrien, namentlich aber das Wirken und die Persönlichkeit unseres Konsuls in Aleppo bekannt sind, bedurfte es allerdings dieser Zeugen nicht, um die gegen den verdienstlichen Beamten erhobenen Vorwürfe von vornverrein als elende Lügen zu erkennen.

Die Lehre von Gallipoli

Der „B. Z.“ läßt sich aus dem Haag englische Pressestimmen über den Abzug von Gallipoli mitteilen. Die Auffassung, die hier vertreten wird, gleicht in den Worten des „Daily Express“, der den Zusammenbruch des glücklichen Wurfes der Weltgeschichte nennt. „Daily Telegraph“ schreibt: Die Tardanellen haben uns eine Lehre gegeben, die wir uns ohne

Zeitverlust zu Herzen nehmen müssen. Angreifende Bewegungen durch große Massen Infanterie gegen Stellungen, die der Feind während 24 Stunden oder länger hat verteidigen können, müssen zu bedeutenden Verlusten führen und dürfen deshalb nur unternehmen werden, falls bestimmte Hoffnungen und Aussicht auf einen bedeutenden Erfolg winken. Ein solcher Erfolg ist aber ausgeschlossen, falls es den Truppen an innerlichem Zusammenhalt fehlt, der nur durch längeren gemeinsamen Dienst in einem Verbande entstehen kann und nur falls die Führer, besonders die des Stabes und Oberkommandos, die Taktik dieses Kampfort im kleinsten Finger haben.

Die Rückkehr belgischer Flüchtlinge

Amsterdam, 11. Jan. (B. Z. B. Nichtamtlich.) „Nieuwe van den Dag“ meldet von der Grenze von Nordbrabant, daß im letzten Monat 15 000 Flüchtlinge nach Belgien zurückgekehrt seien.

Der Kampf um die Wehrpflicht

Haag, 11. Jan. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Die Demission der drei Arbeiterminister wurde nicht angenommen. Der Premierminister wird eine Unterbrechung mit der Arbeiterpartei haben, um die Militärdienstpflicht zu besprechen. Die „Daily News“ sagt in einem Leitartikel: Die Arbeiterpartei wird es nicht wagen zu fragen, ob er die Dienstpflicht fallen lassen werde, falls eine erneuerte Anwerbung die Drückeberger auf eine kleine Minderheit herabmindern sollte, ehe die Bill Gesetzeskraft erlangt habe. Die Gruppenwerbung wurde gestern wieder erneuert; nach liberalen Blättern war das Ergebnis sehr befriedigend.

Das antisemitische Rassenheer

Der Antisemitismus in der russischen Armee nimmt immer größere Dimensionen an. Die im Ausland abprobieren Kerne ohne russische Staatsbürgerschaft, sowie alle einberufenen jüdischen Studenten müssen als gemeine Soldaten dienen.

Unstimmigkeiten im Bierverband betreffs der Blockade Deutschlands

Genf, 10. Jan. Der Economist befragt die schwankende Haltung des Bierverbandes betreffs der Blockade Deutschlands. Zwei Richtungen kämpfen miteinander. England wünscht zu liefern, vielleicht ganz aufzugeben, weil dadurch der deutsche Wirtschaftskreis verschlechtert würde, falls Deutschland in höherem Maße als bisher aus dem Ausland kaufen müßte. Die Barriere maßgebenden Kreise verlangen dagegen die schärfste Blockade, weil die schone Finanzierung Deutschlands ein Einbuße des Kredits veranlaßt, während die Währung Deutschlands demnach eine allmähliche Entwertung des deutschen Reiches herbeiführen müßte. Leider seien die Deputierten uneinig, so daß eine Diskussion darüber gefährlich sei. Der frühere Minister Hanotaux führt dazu im Figaro aus, die Landheere des Bierverbandes könnten nur dann siegen, wenn der Feind durch die Blockade blutiger geworden sei. Der Krieg werde also noch lange dauern.

Die Flucht aus Nancy vor der deutschen Beschießung

Genf, 9. Jan. Die dreimalige Beschießung von Nancy durch die deutsche schwere Artillerie veranlaßt einen großen Teil der Bevölkerung, aus der bedrohten Stadt zu fliehen. Gestern traf in Paris, wie „Leit Journal“ meldet, ein Eisenbahnzug mit Flüchtlingen aus Nancy ein. Die Gesamtzahl der Bewohner, die Nancy in den letzten Tagen verlassen haben, wird auf 30 000 geschätzt. Um die Bevölkerung der Bevölkerung zu beschleunigen, richtete der Präfect des Departements Kreuze de Mosele Kirman ein Rundschreiben an die Bürgermeister des Departements, in dem er die Bevölkerung auffordert, den Erzählungen der Flüchtlinge über die große Zahl der Opfer und Brände, die die Beschießung verursacht habe, nicht zu glauben. Im ganzen seien durch die Beschießung sechs Personen getötet und zehn verwundet worden, außer dem Sachschaden, der sich noch nicht abschätzen lasse. — Vomcarre hat am 7. Januar Nancy besucht, anscheinend, um auf die grängstige Bevölkerung beruhigend zu wirken, denn wie aus zahlreichen Blättermeldungen hervorgeht, verlassen die Einwohner scharenweise die Stadt. Auf dem Pariser Eisenbahnhof ist ein besonderer Ordnungsdienst für diese Flüchtlinge eingerichtet worden, die in den Asien für Kriegsflüchtlinge untergebracht werden. Dabei bemerken die Blätter, daß die meisten nicht nach Paris, sondern nach Dijon und anderen Städten flüchteten.

Deutscher Reichstag

Berlin, 11. Januar 1916.

Präsident Rumpff eröffnet die Sitzung, indem er die Abgeordneten begrüßt und den Wunsch ausdrückt, daß dem deutschen Volke und damit allen ein segensreiches neues Jahr beschieden sein möge. Darauf wird der Telegrammwechsel mitgeteilt, der in der Zwischenzeit stattgefunden hat. (Lebhafter Beifall erteilt die Vereisung des Telegrammwechsels mit dem Präsidenten der bulgarischen Kammer.)

Auf der Tagesordnung stehen zunächst ein paar kleine Anfragen des Abg. Liebknecht (Soz.). In der ersten Anfrage wünscht der Abg. Liebknecht Auskunft über die

Armenierfrage.

Der Vertreter des Auswärtigen Amtes erwidert, daß dem Reichskanzler bekannt sei, daß die Worte vor einiger Zeit wegen aufrührerischer Umtriebe geäußert worden sind, Armenier anzulebeln und ihnen neue Wohnstätten anzuweisen. Wegen ge-

wisser Rückwirkungen dieser Maßnahmen findet zwischen der deutschen Regierung und der türkischen Regierung zurzeit ein Gedankenaustausch statt. Nähere Einzelheiten können nicht mitgeteilt werden.

Abg. Liebknecht (Soz.) verlangt das Wort zur Ergänzung und fragt, ob bekannt sei, daß Professor Vossius... (Lebhafter Beifall: Das ist eine neue Anfrage!)

Präsident Rumpff erklärt, daß er diese neue Anfrage nicht zulasse.

Abg. Liebknecht (Soz.) protestiert dagegen, wird aber vom Präsidenten scharf zurückgewiesen unter dem lebhaften Beifall des ganzen Hauses.

In einer weiteren Anfrage verlangt der Abg. Liebknecht Auskunft über die Lage in den besetzten Gebieten.

Ministerialdirektor Lewald erklärt, daß der Reichskanzler nicht bereit sei, das gewünschte Material auf Wunsch des Abg. Liebknecht vorzulegen, weil er aber in der Kommission jede Auskunft darüber geben werde wie bisher. Als der Abg. Liebknecht wieder in Verleumdung der Situation und in Ueberhöhung seiner Person eine Ergänzungsanfrage stellen will, werden seine Worte mit Gelächter und „Aufe!“-Rufen erstickt.

Die dritte Anfrage betrifft den Belagerungszustand und wünscht Material darüber. Die Vorlegung dieses Materials lehnt Ministerialdirektor Lewald ab, und als der Abg. Liebknecht eine Protestbemerkung macht, wird er zur Ordnung gerufen. Sein ganzes Auftreten erweckt ein allgemeines Gelächter und Beifall. Der Gesandtenrat über die weitere Zulassung von Hilfsmitteln im kaiserlichen Patentamt wird in zweiter Lesung ohne Debatte angenommen. Es folgt der Bericht der Kommission über

Ernährungsfragen.

Abg. Graf Westarp (Kons.): Die Kommission hat sich überzeugt, daß Deutschland nicht ausgehungert werden kann, wenn auf allen Seiten sparsam gewirtschaftet werden wird. Sie wünscht, daß alle Maßnahmen getroffen werden, um die ausreichende Ernährung sicherzustellen und auch den unbedürftlichen Kreisen Lebensmittel zu erschwinglichen Preisen zu liefern. Aus Rücksicht auf die Ernährung des Volkes braucht der Krieg nicht eher abgebrochen zu werden, als die militärische und politische Lage es wünschenswert erscheinen läßt.

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.): Nachdem wir 10 Monate in dieser Kriegswirtschaft ausgehalten haben, sollte sich das feindliche Ausland überzeugen, daß die Hoffnungen auf einen wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands eitel sind. Wir haben alles, was wir brauchen. Nur fehlt es an einer zweckmäßigen Verteilung und Preisfestsetzung. Wo entsprechende Verordnungen erlassen sind, sind sie zu spät erfolgt, als die Preissteigerung bereits eingetreten war. Darunter hat auch der reelle Handel zu leiden. Kaum sind die neuesten Höchstpreise festgesetzt, so setzen von allen Seiten die Bemühungen ein, um sie weiter zu erhöhen. Dazu liegt gar kein Grund vor. Die große Masse des Volkes bringt schwere Opfer an Gut und Blut. Soll es auch noch das Opfer dieser kapitalistischen Ausbeutung werden? Für eine große Menge landwirtschaftlicher Produkte sind allerdings in dieser Zeit höhere Preise nötig, aber mit den hier laut gewordenen Forderungen ist eine Verständigung unmöglich. Da neben gibt die unlautere Spekulation von Handelskreisen, wie sich das neuerdings bei der Befreiung von Gemüsehochpreisen gezeigt hat. Mangel an Kartoffeln herrscht nicht. Wenn er dennoch in den Großstädten auftritt, so ist das die Folge davon, daß die staatliche Verwaltung die Städte nicht genügend unterstützt in der Durchführung der Verordnungen des Bundesrates. Das wäre anders, wenn in Preußen ein Minister des Innern wäre, der mehr Interesse hätte an der richtigen Volksernährung, als an der Frage, wie die nächsten Wahlen ausfallen. Einige Landräte haben es an der nötigen Energie fehlen lassen; in der Reichsfrage hat aber die Regierung erst eingegriffen, als der Schweinefleischpreis um 300 Prozent gestiegen war, obwohl sie rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht worden war. Jetzt sind die Preise erheblich vermindert, aber Schweinefleisch ist nicht zu haben. Ebenso unzulänglich war die Regelung der Butterfrage. Dieser Krieg richtet Tausende von kleinen Existenzen zugrunde, aber er hebt auch Tausende neue Existenzen aus dem Sande empor.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Die Versorgung unserer Bevölkerung mit den notwendigen Lebensmitteln zu angemessenen Preisen, aber auch die Versorgung der Landwirtschaft ist heute wie vor Monaten durchaus gesichert. Diese Versorgung sei aber auch im Interesse unseres Strebens und unserer Arbeit. Als wir im August die Frage verhandelt, war eine Reihe neuer Maßnahmen getroffen worden. Diese Maßnahmen sind einsehend erörtert worden, und der Reichstag hat eine Reihe von Wünschen geäußert. Ein großer Teil dieser Wünsche ist erfüllt worden. Teilweise hat uns der Gang der Ereignisse gezwungen, andere als die damals erzwungenen Maßnahmen zu ergreifen. Andere Maßnahmen wieder haben sich als unbrauchbar erwiesen. Was wir getan und was wir verlassen haben, darüber gibt Ihnen die Denkschrift ein klares, übersichtliches und schematisches Bild. In der Budgetkommission werden wir uns darüber eingehend unterhalten. Was wichtig und für die Öffentlichkeit geeignet ist, ist dem Kommissionsbericht dargelegt. Ich kann wohl feststellen — und das bestätigt auch die Rede des Vorredners —, daß in den letzten Jahren zwischen allen Parteien und der Regierung volle Uebereinstimmung herrscht. Wir sind uns darüber völlig einig, daß wir in diesen schweren, ersten Seiten unter den gegebenen wirtschaftlichen Verhältnissen, die der Krieg geschaffen hat, nicht die Versorgung des Marktes und die Bildung der Preise dem freien Spiel der Kräfte überlassen dürfen.

Entwicklung Italiens

(Von K.—r.)

Das Königreich Italien, das sich aus einem Verbündeten zu einem offenen Feind der Zentralmächte durchgemauert hat, ist die jüngste der europäischen Großmächte. Der Wiener Kongress, jene große Fürstentumsverteilung, die vor 100 Jahren nach Napoleons Sturz die vom französischen Reich befreiten Länder zum größten Teil wieder an ihre früheren Besitzer zurückgab, vergrößerte auch Italien in zahlreiche Einzelstaaten nach dem Kaiser Deutschlands, das deren nicht weniger als 38 zählte. In Sardinien, Parma, Modena, Toskana und Sizilien wurden die früheren Fürstentümer wieder eingegliedert, und der Papst erhielt den von Napoleon geraubten Kirchenstaat wieder zurück. Die Lombardien und Venetien wurden unter dem Namen „Lombardisch-Venetianisches Königreich“ vereinigt und Österreich zugesprochen. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts trat das Bestreben nach Vereinigung der Nationen zu Einheitsstaaten immer deutlicher zutage. Während bei uns sich das Königreich Preußen als Erstlingspunkt erwies, um den sich das geeinte neue „Deutsche Reich“ bilden konnte, suchten italienische Patrioten, nach dem Vorbilde im Norden in ihrem Lande ähnliches zuwege zu bringen. Da aber die Herrscherhäuser von Toskana und Modena Mitglieder des österr. Kaiserhauses und die von Parma und Sizilien Seitenlinien des franz. Könighaus waren, wurden sie von den Italienern als Fremdlinge empfunden, — und so übertrugen sich die nationalen Hoffnungen der Italiener auf das Königshaus von Sardinien. In Sardinien und Piemont (d. i. Süd des Berges) herrschte in den 40er Jahren Karl Albert von Savoyen. Als im Jahre 1848 die von Land zu Land fortbreitende revolutionäre Bewegung auch auf das von Österreich regierte lombardisch-venetianische Königreich übergriff, hielt der ehrsüchtige Karl Albert die Zeitumstände für günstig, die Fahne der italienischen Nationalität und Unabhängigkeit aufzupflanzen. Wegen des völkerrächtlichen Brauch und ohne Kriegserklärung fiel er in die Lombardien ein, um den Aufständischen Hilfe zu bringen. Er dachte, sich dadurch das Königreich Lombardisch-Venetien zu erwerben sowie die Gunst sämtlicher Italiener. Anfangs schien es, als wenn sein Vorhaben gelingen sollte. Die österr. Besatzung war durch den Austritt vieler Italiener sehr geschwächt und wurde trotz tapferer Gegenwehr

überall zurückgedrängt. Doch da nahte die rächende Nemesis. In Südtirol räumten die Kaiserjäger und die wackeren Tiroler Gefirgsschützen mit den Unzufriedenen auf; die Räubersführer wurden verhaftet. Der Freischärlerführer Garibaldi flüchtete in die Schweiz.

Gegen den raublustigen Karl Albert, der vergeblich versucht hatte, durch Besetzung und Waffengewalt die wichtige Festung Mantua (den „Schlüssel der Lombardien“) in seinen Besitz zu bringen, zog der 69-jährige Österr. Marschall Radetzki mit solchem Erfolg zu Felde, daß innerhalb weniger Wochen das Land vom Feinde gesäubert war. Es wurde ein Waffenstillstand geschlossen in welchem der greise Radetzki mit eck Österr. Großmüt dem Sardensönig den Besitz seiner Grenzen sicherte. Leider folgte dem Waffenstillstand noch kein Frieden. Ein Aufstand der Ungarn ließ die niedergeborenen Italiener neuen Mut schöpfen. König Karl Albert künigte am 12. März 1849 den Waffenstillstand mit Österreich. Der Plan des alten Radetzki war ebenso durchschaut als fähig. Ohne sich um die Stimmung in der Lombardien zu kümmern, beschloß der Feldherr, den unruhigen Nachbarn im eigenen Lande zu bekämpfen. Am 20. März überschritt das österr. Heer die Grenze, und schon nach drei Tagen war Karl Albert so gründlich geschlagen, daß er um Waffenstillstand und Frieden bitten mußte. Österreich erhielt 7 Millionen Franken Kriegsschädigung, und König Albert legte die Krone nieder zu Gunsten seines Sohnes und ließ bald darauf in Oporto. Ungeachtet der Misserfolge, schloß sein Sohn und Nachfolger, Viktor Emanuel, dieselben Wege ein. Sardinien allein vermochte der starken österr. Macht jedoch nichts anzuhängen. Deshalb sah Viktor Emanuel sich nach einem starken Bundesgenossen um. Dieser bot sich ihm in Napoleon III., der gerne den Einfluß im schönen Italien gewinnen wollte, welchen die dahin Österreich besessen hatte. Außerdem bedurfte er immer neuen Kriegesruhmes, um bei seinen eilen und weiterwärtlichen Franzosen möglich zu bleiben. Drittens endlich galt es Napoleon, Raube zu nehmen für den Sturz seines Feindes. Aufstand gegenüber hatte er das bereits getan im Krimkrieg (1854–56). Jetzt sollte Österreich seinen starken Arm fähig, und als er sich 1859 an Preußen rächen wollte, da verließen ihn — die Kräfte. Wenig, der kleine Sardo-König rückte im Vertrauen auf seinen starken Hinterhalt zum Krieg. Auch aus den übrigen Staaten Italiens wurden Freischärler angeworben. Garibaldi durfte dabei natürlich nicht fehlen. Wegen diese Voraus-

forderung erhob der Kaiser von Österreich Beschwerde; er verlangte die Entlassung der Freischärler. Bergedens! Da sah sich Kaiser Franz Joseph gezwungen, für die Erhaltung seines Bundesbundes bewaffnet einzutreten; er ließ seine Truppen den Grenzfluß Ticino überschreiten. Sofort trat der französische Kaiser als Bundesgenosse und Beschützer Sardinien auf und ließ seine Heere in Italien einrücken. So entbrannte hier ein zwar kurzer aber blutiger Krieg, der reich an Taten der Tapferkeit von beiden Seiten. Bei Monte-Bello wurden die Österreicher in einem hitzigen Vorpostengefecht von den Franzosen zurückgedrängt. Zwei Wochen später, am 4. Juni 1859, unterlagen sie nach einem höchst erbitterten Kampfe bei Magenta, wo der französ. General Mac-Mahon mit seiner Heeresabteilung den schwankenden Sieg in letzter Stunde noch rettete. Die Österreicher zogen sich hinter den Rincio zurück und gaben nicht nur die Lombardien, sondern auch ganz Mittelitalien dem Feinde preis. Schon am 4. Tage nach der Schlacht hielten Napoleon und Viktor Emanuel ihren Einzug in Mailand. Unterdessen hatte sich der Kaiser von Österreich selbst an die Spitze seiner Truppen gestellt. Er gedachte, die Feinde, bevor sie sich vereinigen konnten, durch einen Angriff zu überfallen. Aber Napoleon, durch Spione von allem unterrichtet, kam ihm zuvor durch einen Angriff bei Solferino. Hier entbrannte sich eine blutige Schlacht, die unter wechselndem Erfolge 16 Stunden währte. Am Abend trat das österr. Heer den Rückzug an, ohne daß der Feind eine Verfolgung wagte. Da die Rincio-Linie nicht mehr zu halten war, beschloß der Kaiser von Österreich bei Verona und am letzten März der Krieg eine Verteilungsaufstellung zu nehmen. Die hier gelegenen Festungen galten damals aber auch für die letzten Schutzwerke Deutschlands gegen einen Angriff von Süden. Schon rüsteten deshalb alle deutschen Staaten, schon ließ Preußen einen Teil seines Heeres am Rhein aufmarschieren, da schickte Napoleon ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser von Österreich und bot ihm Waffenruhe an bis zum 15. August. Franz Josef nahm den Waffenstillstand an, und auf eine abermalige Einkerbung land eine Zusammenkunft der beiden Kaiser zu Villafranca statt, die den Frieden von Zürich zur Folge hatte. Österreich räumte die Lombardien, die Napoleon dem König von Sardinien überließ. Dem Großherzog von Toskana sowie den Herzögen von Parma und Modena wurden ihre Rechte vorbehalten.

(Schluß folgt.)

sondern, daß wir mit fester Hand eingreifen müssen und daß wir auch vor Härten nicht zurückweichen dürfen, wenn die Sicherheit des Vaterlandes es fordert. Und kann ich aber noch ausdrücklich feststellen. Wir unseren eigenen Erzeugnissen reichen wir bis zu nächsten Ernte, wenn wir sparsam und haushälterisch damit umgehen, wenn wir unsere Lebensgewohnheiten den Verhältnissen anpassen und wenn wir weiter die Verteilung und den Konsum zu regeln in der Lage sind. Das steht sich mit dem, was der Vorkämpfer ausführt. Der Vorkämpfer meint nun, daß die mangelnde Wirkung eines Teiles der Maßnahmen zurückzuführen sei auf den verfehlten Minister des Innern, der nicht die nötigen Anordnungen gegeben habe. Das stimmt nicht. Der preussische Minister des Innern war von Anfang an bestrebt, durch den äußersten Druck den Anordnungen des Bundesrates die nötige Wirkung draußen im Lande zu verschaffen, und ich stelle ferner fest, daß der preussische Landrat auf diesem Gebiete nicht versagt hat. Wenn hier und da die Anordnungen nicht funktionierten und nicht gleich verstanden wurden, so liegt das in der Schwierigkeit der Aufgabe. Alles das, was wir jetzt tun, steht in vollem Widerspruch mit den politischen, volkswirtschaftlichen und rechtlichen Anschauungen, die unser Volkswirtschafts- und politisches Leben zu Anfang des Krieges beherrscht haben. Es ist nicht leicht, ein ganzes Volk und eine ganze Verwaltung in wenigen Monaten zu einem völligen Umdenken und Umlernen zu veranlassen.

Die Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen haben: die Knappheit in den notwendigen Lebensmitteln, die Ungleichmäßigkeit ihrer Verteilung, haben eine erhebliche Steigerung der Preise allgemein als Begleiterscheinung zur Folge. Das technische wie das neutrale Ausland haben mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen: die Preise gewisser Lebensmittel sind dort noch höher als bei uns. Im Ausland besteht ein großer Mangel an Waren, die für uns notwendig sind. Die Preise aller Bedürfnisse sind theoretisch frei. Trotzdem die gleichen Erscheinungen, wie bei uns! Dem Inland ist jede Zufuhr vom Ausland abgeschnitten, die Ernährung und die Erhaltung der Bevölkerung ist allein auf das gestellt, was das Land hervorbringt. Die Leistungen unserer Landwirtschaft, die technische Verbesserung ihres gesamten Betriebes, haben sich außerordentlich vermehrt. Die Preise, die wir auf die Erhaltung und Förderung der Landwirtschaft vermindert haben, sind nicht unmerklich ausgeglichen worden. (Sehr richtig!) Wir müssen dankbar anerkennen, daß unser Volkswirtschaftsleben ausgerechnet ist. Wenn wir der größten Schwierigkeiten Herr geworden sind, so verdanken wir das unseren Eisenbahnen! (Beifall.) Wir haben eine Reihe von scharfen Straßensperren, die den Kriegswagen treffen und ihm vorgeben lassen. Die Frage der Höchstpreise ist außerordentlich schwierig. — Der Staatsekretär hebt schließlich die Wichtigkeit der Schaffung der Wehr- und Lebensmittelversorgung hervor, die von dem Willen zum Siege geleitet bleiben müssen. (Beifall.)

Hg. Wähner (Str.): Die wirtschaftlichen Maßnahmen greifen tief in das Leben des Volkes ein, aber in einem solchen unheimlichen Krieg müssen eben auch alle Wünsche hinter der Front zurückgehen. Die sozialdemokratischen Forderungen gehen viel zu weit und müssen nur die Landwirtschaft schwer schädigen.

Hg. Wähner (nat.): Die Organisation mag eine gute sein, aber sie kam sicher zu spät. Auch die Reichsversorgungsstelle hat sich nicht bewährt, weil sie zu bürokratisch ist. Auf Grund langjähriger Erfahrungen ist die Regierung in der Kartoffelfrage vorgegangen. Erst der Preisüberwacher hat eine Befreiung herbeigeführt. Bei der Lebensmittelversorgung müssen wir uns davon leiten lassen, daß die arbeitenden Schichten des Volkes gut ernährt werden.

Nächste Sitzung: Mittwochmorgen 2 Uhr.

Schluss: 7 Uhr.

Kleine politische Nachrichten

Luxemburgische Kammer

Luxemburg, 11. Jan. (B. L. V. Nichtamtlich.) In der heutigen Eröffnungssitzung der Kammer bestätigte die Regierung ihr früheres Programm. Die Kammer sprach sich mit 26 gegen 25 Stimmen gegen die Regierung aus. Vor der Sitzung hatten zwei Vorschläge eingebracht: die Regierung solle zum 1. Januar 1916 auf die Strafe verzichten. Zum Präsidenten wurde der zur Blockpartei neigende unabhängige Rotor Hemmer, zum Vizepräsident der Rechtsparteier Ingenieur Faber gewählt.

Berlin, 11. Jan. (Die Herabsetzung der Altersgrenze.) Die dem Reichstage vorliegende Denkschrift über die Vermögenslage der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung kam bekanntlich zu dem Schluss, daß die vom Reichstage wiederholt geforderte Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente vom 70. auf das 65. Lebensjahr nicht ohne eine Herabsetzung der Beiträge oder des Reichszuschusses möglich und daher nicht zu empfehlen sei. Wie jetzt nach dem Berliner Tageblatt in parlamentarischen Kreisen verlautet, ist es wahrscheinlich, daß die Regierung bei den vorstehenden Beratungen im Plenum des Reichstages sich auf einen anderen Standpunkt stellen und den Wünschen des Reichstages und seines Ausschusses einwilligeres Ohr leihen werden als bisher. In Reichstagskreisen rechnet man damit, daß die Herabsetzung der Altersgrenze schon im März

Die Priße der Britannia

Erzählung von Sophus Bunde.

4. Fortsetzung.

Wachsthum der Idee.

Die Großmutter fuhr fort: „Deutlich, wie aus der Ferne klang es zu mir herein, hörte ich die verzweifelte Stimme meiner Nichte, die mich um Hilfe rief. — Sie wurde drängen von den Matrosen mitgeholt und ich... Als ich am anderen Tag, gebrochen an Leib und Seele, wie von einer schweren Krankheit befallen, auf dem Gefäß wurde, um etwas Luft zu schöpfen, waren wir schon auf hoher See. Ich befand mich auf dem Schlachtschiff „Britannia“ auf dem Atlantischen Ozean; rings um mich herum Wasser und Wasser zu sehen. Ich hatte mir vorgenommen, mich ins Meer zu stürzen; aber als ich jede Kraft in mir verloren sah, war ich nicht fähig, meinen Entschluß auszuführen. Auch wurde ich so bewacht, daß man mich daran hindern konnte. Ich verlangte nach Nichte; sie war vor Angst über Bord gesprungen und ertrunken.“

Ich wurde hierauf krank und war wochenlang gezwungen, in der Kojen zu bleiben. Eines Tages brachte Dooren mir eine Skizze und einen Kasten, der furchtbar schmerzhaft. Er verlangte augenblicklich wieder an Land gesetzt zu werden, widrigenfalls er den Kapitän mit lebensgefährlichen Galleenflavoren wegen Menschenverrat drohte. Dooren antwortete ganz ruhig: „Sie bleiben so lange hier an Bord, bis die Dame vollständig gesund ist. Stirbt sie, werden Sie, mein Herr, das Grab draußen mit ihr teilen müssen; wozu Sie gesund, erhalten Sie hundert Pfund und werden an Land gesetzt. Tun Sie jetzt, was Sie können.“

Es geschah, wie der Kapitän es gesagt hatte. Der Arzt blieb, mußte bleiben, trotz allen Protesten, und tat alles, was in seiner Macht stand, um mich wieder gesund zu machen. Es gelang, und Kapitän Dooren hielt Wort und ließ mich irgendwo an der südamerikanischen Küste an Land gehen.

Der wilde, unabhängige Mann lebte nicht, er hat und lebte nicht an, eine Ehe mit ihm einzugehen.

Ich weigerte mich, ließ ihn von mir, raste, verlangte nach Dankschuld zu werden.

Doch er ließ sich nicht abweisen. Er überhäufte mich mit Liebesworten, schmeichelte mir und ich willigte schließlich in eine Ehe ein.

In Catavia wurden wir gekauft, und nachdem wir monatelang auf der See gefahren, wurde ich Mutter eines Knaben der auf den Namen Alfred getauft wurde.

dieses Jahres in Kraft treten wird. Gewisse Schwierigkeiten würden nur die Ueberschneidungen betreffen, zumal von der neuen Regelung der Dinge schon im ersten Jahre schätzungsweise gegen 150.000 Versicherte betroffen werden würden.

Berlin. (Die amerikanische Handelsmission in Berlin an Wilson.) Die amerikanische Handelsmission in Berlin hat an den Präsidenten Wilson, den Staatssekretär Lansing und an den Senat folgendes Telegramm abgesandt:

„Lange hier etablierte führende amerikanische Bürger, die mit amerikanischer Nichtbeteiligung-Bare handeln, stehen vor dem Ruin, weil es ihnen nicht möglich ist, Ware zu bekommen. Sofortiges Vorgehen notwendig.“

Aus Baden. (Ein erledigter Zueffall.) Die „Post. Stg.“ (Nr. 6) berichtet aus Weingarten, 5. Jan. 1916: Einer heute eingetroffenen kaiserlichen Verfügung zufolge ist der hiesige preussische Arzt Dr. Sambeth wieder in das Offizierskorps der Landwehr-Sanitätskommission aufgenommen und — wobei die Dienstverhältnisse auf sein altes Patent zurückgegriffen hat — gleichzeitig zum Stabsarzt der Landwehr befördert worden. Damit hat ein Vorfall, der schon seit in der gesamten Öffentlichkeit, namentlich aber in Presse und Reichstag, lebhaft erörtert worden ist, einen friedlichen, allerseits befriedigenden Abgang gefunden. Der sechs Jahre lang als hiesiger Oberarzt der Landwehr Dr. Sambeth war ein resigierter, geistig geistiger, eine herausragende Leistung an einem Zueffall anzunehmen, dessen Grund ein Streit mit einem hiesigen Kollegen war. Als preussischer Sanitätskommissionar des Bezirkskommandos Köln-Truch wurde Sambeth damals durch ehrenrätliches Urteil schuldig verurteilt, ein Erkenntnis, das im Gnadenweg in Abwehrbewilligung abgeändert wurde. Die Zentrums-Presse, ebenso aber auch die meisten liberalen Blätter, nahmen sich ebenso wie die betr. Reichstagspartei des also Gewaltregenten unter prinzipieller Bekämpfung des Zueffalles, worin an. Heutzutage steht Dr. Sambeth als vertraglich verpflichteter Arzt schon seit Kriegsbeginn im Dienst im hiesigen Infanterie-Bataillon.

Bern. (Auch die Schweiz soll die Brotkarte erhalten.) Die die Tagung hört, beschäftigt man sich im Bundesrat mit dem Gedanken der Einführung der Brotkarte. Wenn sich die Zufuhrmöglichkeiten in den nächsten Tagen nicht bessern, rechnet man damit, daß in etwa zwei Monaten auch in der Schweiz die Brotkarte eingeführt werden muß.

Bukarest, 10. Jan. (Ungünstige Verhältnisse von Rumänien Handel und Industrie.) — Eine Folge seiner unklaren Politik. Boreckern fand hier der Landeskongress der rumänischen Gewerbetreibenden statt. In den in dieser Versammlung gehaltenen Reden wurde ausgeführt, daß Rumäniens Industrie und Handel vor einer Krise stehe, weil Rumänien äußere Politik absolut unklar sei und die Bevölkerung noch immer nicht wisse, mit welcher der beiden Großmächtegruppen Rumänien eigentlich hält. Das sei auch der Grund, daß Rumänien nirgends Sympathien genieße. Der Kongress nahm einstimmig eine Erklärung an, in der die Regierung aufgefordert wird, mit den Mittelmächten wieder normale Beziehungen anzuknüpfen, damit durch die Unterbrechung dieser Wirtschaftszweige Rumäniens Handel und Industrie wieder aufleben. Nur ein Zusammengehen mit den Mittelmächten könne Rumänien vor einem wirtschaftlichen Ruin retten.

Katholischer Frauenbund

Berlin, 10. Jan. In der Morgenbesprechung am Sonntag verlas zunächst Frau Hoffmann ein Referat der erkrankten Frau Kasper, Berlin, über Probleme der Kriegswirtschaft. Der katholische Frauenbund wird darin aufgefordert, an der Lösung der großen und schwierigen Probleme der Kriegswirtschaft aus allen Kräften mitzuwirken. Im Hinblick auf dies Referat wird der Präsident des Reichsverbandes der katholischen Frauenvereine, Frau Hoffmann, die Aufgabe gestellt, die in der nächsten Woche in der Reichshauptstadt stattfinden soll, der sich in der Hauptstadt mit der Beratung befaßt. Über die Mitarbeit der Frauen im kommunalen Wohlfahrtsdienst sprach Frau Hoffmann, Dr. Anst. Lauer, Frankfurt a. M. zufolge der Erkenntnis, daß die Gemeinde der erkrankenden Frauenarbeit auf verschiedenen Gebieten bedarf, sind in den letzten Jahren in einzelnen Bundesstaaten Gesetzentwürfe erlassen, durch die eine weitere Betätigung der Frauen möglich wird. Den tiefsten Einfluss auf die kommunale Mitarbeit der Frauen übte der Krieg aus, der ohne Rücksicht auf die rechtliche Möglichkeit die Frauenarbeit in den neuen Kriegszuständen notwendig machte. Diese Tatsache vermehrte die Mitarbeit der Frauen, ihre freiwillige Leistungsfähigkeit, der nach dem Krieg zu erwartende Mangel an geeigneten männlichen Mitarbeitern und die durch den Krieg ver-

mehrten Aufgaben der Gemeinden werden die zunächst vordringendsten Aufgaben der Frauenarbeit in der kommunalen Wohlfahrtsarbeit auch weiterhin nötig machen und gezielte Änderungen zu ihrem Ausbau erfordern.

In der Versammlung am Nachmittag hielt Baronin Kerpelink-Borg einen Vortrag über die Bedeutung, Lage und berufliche Stellung der Landfrau. Das Landvolk ist die Quelle der Kraft einer Nation und bildet eine Baumgrundlage der Ordnung, die feste Stütze von Staat und Thron. Der Beruf ist in der Landwirtschaft ein blendendes goldenes Band und Frau. Die Landfrau ist die Gefährtin und Mitarbeiterin aber auch die Unterstütze ihres Mannes. Sie kommt leichter zur Ehe. Ihr Familienleben ist mehr glückselig und verhältnismäßig sorgenfrei. Die Frau und Tochter des selbständigen Landwirts steht zuerst in geachteter sozialer Stellung und in gesicherten, wenn auch nicht glänzenden wirtschaftlichen Verhältnissen. Die Lage der landlichen Frau hat sich bedeutend geändert. Die Frau des Tagelöhners und landlichen Arbeiters wendet sich zu einem eigenen oder gepachteten Land vorhanden ist, in der Hauptsache der eigenen Wirtschaft, die Tagelöhnerarbeit als Nebenberuf betrachten. Die Landarbeiterinnen werden meist zur Feldarbeit verwendet. Der Lohn besteht in Geld und Naturalien. — Ueber den Einfluss des Krieges auf die Berufsstellung der Frau sprach hierauf Frau Brause-Krüger. Als Frau ist Frau Klein Oberleutnantin Schmidt-Kaden einen Vortrag über das weibliche Dienstjahr: Eine gezielte Regelung und Ausbildung und Erziehung aller Frauen für ihre Aufgabe als Hausfrau, Gattin, Mutter und Bürgerin ist erwünscht. Diese Erziehung muß von konfessionell-religiösen und bürgerlichen Kreisen durchzuführen sein. Das praktische und grundsätzliche Erwünschte ist eine ausgebildete weibliche weibliche Kreise an dieser Ausbildung erwünscht. Das Gesetz fordert daher nur den Nachweis, daß die verlangte Ausbildung durchgemacht ist. Als beste Ausbildungsmittel muß das Alter von 17. bis 21. Lebensjahre angesehen werden. Sie soll sich der Berufsausbildung entsprechend an- oder einleiten. Grundsätzlich muß die Verpflichtung des Staates, Mittel für diese Ausbildung zu beschaffen, anerkannt werden. Wenigstens müssen staatliche Zuschüsse für solche Anstalten zur Verfügung gestellt werden, die sich den gezielten Fortbildungen anpassen. Bei der gesamten Regelung muß angestrebt werden, den Unterschied zwischen Stadt und Land gebührend zu berücksichtigen und der Landstadt förmlich entgegenzuwirken. Die Generalversammlung nahm mehrere Resolutionen an: In einer Entscheidung über das Bevölkerungsproblem heißt es: „Die Hauptursache (des Geburtenrückganges) ist das Schwinden der Eltern vor der Heiligkeit der Ehe in vielen Kreisen. Deshalb ist vor allem das Ideal der christlichen Ehe hochzuhalten und in der Jugend die Pflicht zu sittlicher Keuschheit als notwendige Vorbereitung für die Ehe zu pflegen.“ — In einer Entscheidung über die Notwendigkeit der Mitarbeit der Frau in der kommunalen Wohlfahrtsarbeit heißt es: Der Bund der Frauen für die Befähigung aller weiblichen Beschäftigten die der verantwortlichen kommunalen Frauenarbeit gegenüber noch aufzuarbeiten. — In einer weiteren Entscheidung wird betont, daß auch der kathol. Frauenbund es als eine Ehrenpflicht erachtet, nach besten Kräften an der Förderung der Lage der Landfrau mitzuwirken.“ — In einer Entscheidung über die Berufsberatung wird es als eine dringende Aufgabe des K. V. B. erachtet, „an der Lösung der Schwierigkeiten mitzuwirken: durch Förderung einer gezielten, systematischen Berufsausbildung, Schaffung geeigneter Ausbildungsmöglichkeiten, durch Kultivierung der schulpflichtigen Jugend, der Eltern und der in der Berufsberatung tätigen Kreise, der Schule und Regierungsbehörden, durch Zusammenfassung der erwerbstätigen Frauen zu Berufsorganisationen.“ Schließlich erklärt der K. V. B. in einer letzten Resolution, daß es seine Pflicht sei, daß bei der ganzen Lösung der Frage des weiblichen Dienstjahres erzieherische Gesichtspunkte in den Vordergrund gezogen und alles vermieden werden muß, was eine Gefährdung der religiös-sittlichen Entwicklung unserer Töchter oder eine weitere Förderung des Familienlebens herbeiführen könnte.“

Volkswirtschaftliches

Die Lebensmittelversorgung im Frühjahr

Berlin. In der Sitzung der Vorstehen der Landwirtschaftskammer, die am 7. Jan. unter dem Vorsitz des Landwirtschaftsministers Frau. von Schorlemer-Lieser tagte, wurden die Frühjahrsvorkehrungen der Bevölkerung mit Kartoffeln, Butter, Fleisch und Getreide, Aufwandsplan des Viehhandels und Verpflegung des Soldatenbesatzes besprochen. Einleitend wurde festgestellt, unbeschadet der Winterversorgung der Kartoffelbedarfsgebiete in der bisherigen Weise, die Frühjahrsvorkehrungen von Speisefarstoffen und die Deckung des Bedarfs der Stärkefabriken und Treibereien unter Mitwirkung der Landwirtschaftskammer zu betreiben. Eine genaue Feststellung der in den Bedarfsgebieten vorhandenen Kartoffelvorräte ist im Gange; ihr Ergebnis wird die Grundlage für die Durchführung von weiteren Maßnahmen bilden, die in den nächsten Tagen in einer kleineren Kommission von dem Kammerpräsidenten und Regierungsvertretern mit der Reichsstatistikstelle beraten werden. Die Butterversorgung der Bevölkerung ist nach Ansicht der Kammerpräsidenten durch die Bundesratsverordnungen in die richtigen Wege geleitet. Die Einführung von Reichsbutter-

anerkennen, und so sehr er sich gezwungen, seine Tochter als für ihn verschollen anzusehen.

Ich fand mich auch damit ab; ich hatte ja ein Kind, einen Sohn, an dem ich mit meinem ganzen Herzen hing.“

Nach drei Jahren kam mein Mann wieder zurück. Hier draußen ging er mit seinem Schiffe vor Anker und kam an Land. Er brachte einen Herd mit, einen Mexikaner, General de Rengo, der es wohl für gut befunden hatte, dem Kaiserlichen für einige Zeit den Boden zu leihen. — Ach, was wurde damals in Mexiko nicht alles General genannt! — Er war ein schöner, hoher Mann, ein glänzender Herr und unbeschreiblicher Schatz, und wollte jeden zu besessen, der mit ihm in Verbindung kam.

Es begann in diesem Hause, in diesen Räumen ein Leben, das mir heute noch wie ein glänzender Traum erscheinen will. Mein Mann hatte für mich kostbare Juwelen und Kleiderstoffe mitgebracht, betrugelnden in Deutschland wohl kaum zu finden sein würde; köstliche Goldgeschmiede, mit wundervollen Diamanten besetzt, und schwebende chinesische Seiden- und Goldbrokatstoffe... Die Schmuckstücke habe ich hier in diesem Schrein; ich sollte sie heute Abend hervor, um mir die Vergangenheit deutlicher vergegenwärtigen zu können.“

Frau von Dooren öffnete den vor ihr stehenden Schrein und nahm zuerst die Photographie heraus, die sie Eise reichte. „Dein Großvater. Gesehen hast du das Bild noch nicht.“ Eise griff eifrig danach und betrachtete es wie gebannt. „So sah Großvater aus?“ Sie sagte es wie zu sich selbst. Ihre Augen leuchteten. „Gerade so, wie ich ihn mir ausgemalt habe.“ Sie gab Marcellen das Bild, der es mit Marie zusammen besah. Es war stille im Zimmer, und durch die Stille klang das Denken des Kindes.

Dann richtete Frau von Dooren auf und erinnerte dem Schreine mehrere wertvolle Beute, die sie einen nach dem anderen öffnete und deren Inhalt sie auf den Tisch ausstülte.

Die beiden Mädchen saßen auf dem Fußboden des Schreins aus. Ein kostbarer Schatz breitete sich vor ihnen aus. Ringe mit seltenen Edelsteinen besetzt, Schmuckstücke, Ketten, Broschen und Agraffen, alles aus dem edlen, glänzenden Metall geschmiedet und alles mit kostbaren Steinen besetzt, die im Lampenlicht funkelten und blühten mit farbigen Lichtern, wie Taupenfäden an einem sonnigen Morgen. Ein Stück nach dem anderen nahmen die Mädchen, und hielten es mit bewundernden Augen gegen das Licht. „Das — das hast du getragen, Großmutter?“ rief Eise. Die Gräfin schüttelte den Kopf. „Nein, diese Schmuckstücke habe ich getragen. So mein Mann diesen Reichtum der hatte, ich fragte nicht und dachte damals nicht darüber nach. Ich war noch jung und frate mich an dem glanzvollen Leben, das nun begann.“

larten wurde als zweckmäßig angesehen. Dagegen sei die Einführung von Butterkarten in denjenigen Bezirken geboten, die Butter aus den Bezirken des Zentralmarktes beanspruchten. Allgemeine Höchstpreise für Milch und Milchprodukte nicht für durchführbar angesehen. Dagegen hielt man die von dem Landwirtschaftsminister in Aussicht genommene Beeinflussung der Milchpreise im Wege des zwangsweisen provinzialen Zusammenschlusses von Säufern und der Begrenzung von Produktionshöfen als durchführbar. Diese Zwangsmaßnahmen sollten im Verein mit den Höchstpreisen nicht nur die Preisregelung, sondern auch die Versorgung der Märkte in die Hand nehmen. Zur Sicherung eines ausreichenden Anbaues von Futterpflanzen wurde vor allem die Festsetzung von Flächenpreisen, die den gesteigerten Produktionskosten und Preisen der gleichartigen Futtermittel entsprechen, für unbedingt notwendig erachtet. Auch müssen den Landwirten alle Schritte, die sie in der eigenen Wirtschaft brauchen, und Relasse in ausreichender Menge belassen werden.

Auszug aus den aml. Verlustlisten Nr. 422 — 424

Lehr-Infanterie-Regiment.
Selt, Peter (Altenheim) gefallen.
1. Pionier-Bataillon Nr. 10.
Reidwein, Georg (Oberhausen) lw.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 83.
Dewel, Adolf (Hilfen) bish. vermisst, verw.
Infanterie-Regiment Nr. 87.
Wihel, Gustav (Unterlindenbach) durch Unfall leicht verletzt.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.
Wagner, Gregor (Oberbach) nicht gefallen, sondern verw. und vermisst.
Hahender, Karl (Eltville) schw. verw.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 221.
Hinkel, Karl (Oberbach) bish. lw., lw. u. i. Verfall.
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 349.
Soller, Job. (Hilfen) bish. verw., gefallen.
Infanterie-Regiment Nr. 353.
Hinkel, Georg (Hilfen) lw. — Schmidt 10er, Adolf (Hilfen) gefallen. — Kretz, Georg (Hilfen) lw. — Ott, Heinrich (Hilfen) bish. verw., gefallen. — Schmidt, Adolf (Hilfen) nicht gefallen, sondern b. d. Tr.
Fußartillerie-Batterie Nr. 243.
Henn, Ferdinand (Hilfen) gefallen.
Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Reg. Nr. 1.
Hinkel, Heinrich (Hilfen) lw.
4. Garde-Regiment zu Fuß.
Stein, Friedrich (Hilfen) schw. verw.
5. Garde-Regiment zu Fuß.
Schmiedel, Fritz (Hilfen) lw.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.
Waber (nicht Kerner) Christ. Theob. (Hilfen) gefallen. — Traub, Wilhelm (Hilfen) gefallen.
Feldartillerie-Regiment Nr. 14.
Hilfs. Detachement Rappas (Hilfen) schw. verw.

Verlustliste

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:
Hilfsführer Konrad Hennrich (Hilfen).
Pionier Georg Wagner (Hilfen).
Lehrmann Adam Schiller (Hilfen).
Hilfsführer Wilhelm Käßler (Hilfen).
Hilfsführer Karl Dreher (Hilfen).
Landsturmführer Josef Schröder (Hilfen).

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:
Hilfsführer Johann Sassenroth (Hilfen).
Hilfsführer Anton Schiller (Hilfen).
Hilfsführer Heinrich Bauerbach (Hilfen).
Unteroffizier Peter Ruth (Hilfen).
Unteroffizier Heinrich Kallenhäuser (Hilfen).
Erfahrungsoberst Fritz Stein (Hilfen).
Rusfetter Michael Polster (Hilfen).
Unteroffizier Jos. Käßler (Hilfen).

Zur Lebensmittelfrage

Höchstpreise und Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung
Für eine Reihe von wichtigen Lebensmitteln sind unter dem Zwang der Verhältnisse Höchstpreise festgesetzt worden, und es scheint, nach verschiedenen Ansichten zu urteilen, in einem großen Teil der Bevölkerung insofern die Meinung entstanden zu sein, daß Höchstpreise allein genügen, um der Schwierigkeit auf dem Gebiete der Lebensmittelförderung Herr zu werden. Demgegenüber kann aufgrund der bisherigen Erfahrungen schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß Höchstpreise nur Hilfsmittel sind, die zwar in einem gewissen Umfange preisregelnd wirken, aber weder den Verbrauch noch die Erzeugung, vor allem nicht den Wirtschaftshandel regeln können. Sie sind auch nicht ohne

Zweck wurden hier in unserem Hause einige Gesellschaften gegeben, zu denen die angesehensten Nachbarn geladen waren. Das genügte aber meinem Rasse nicht. Wir reisten nach Hamburg und besaßen dort eine Reihe von Zimmern in einem an der Alster gelegenen Hotel, wo wir eine glänzende Gesellschaft feierten. Wo mein Mann diesen Reichtum her hatte? Niemand fragte. Man sah, daß er sich zu bewegen verstand, wußte, daß er Kapitän und Eigentümer eines großen Schiffes war; man munkelte, daß er sich mit diesem Schiff auf abenteuerlichen Fahrten große Reichtümer erworben habe, alles genau, ihn in einen Rausch zu führen, den er nicht allein zu wahren, sondern dem er auch noch neue Nahrung zuführen verstand.

Wir war es, als würde er diesen Reichtum, als sei er plötzlich ein ganz anderer geworden, als der uns die Frauen brachte, und ich — begann ihn immer mehr zu lieben, begann eifersüchtig zu werden, wenn ich sah, wie er von den Damen umschwärmt wurde.

De Meno war ebenfalls Gegenstand der Schwärmerie der Damen. Er war ein Held, dem ein Haus starker Romanistik anhaftete; und so war es auch kein Wunder, daß die Damen ihn huldigten.

Schließlich verlobte er sich mit der jungen, schönen Tochter eines Hamburger Kaufmanns. Einige Monate später feierten sie Hochzeit und reisten sofort nach Mexiko, da sein Urlaub zu Ende war, und einige Wochen nachher zogen wir wieder aus der lärmvollen Stadt nach unserem Hause hier an der Elbe.

Im folgenden Jahr verkaufte mein Mann sein Schiff und ließ ein neues bauen, eine schlanke Bark mit großen Kajüten, da er mich und seinen Sohn auf die Reise mitzunehmen gedachte.

Das Jahr ging fast hin, ehe das Schiff fertig wurde, und erst das Frühjahr darauf war es seelfar.

Mein Mann war während der Zeit viel in Hamburg, mußte es wohl wegen des Schiffbaues sein, aber auch etwas anderes hat ihn dahin gezogen, wie ich später zu meinem Schrecken erfuhr. Aber als er reiseklar war — er hatte eine Ladung Silber für Chile erhalten —, hatte er plötzlich seinen Entschluß über unsern Wirtshaus geändert, meinte, daß es doch wohl unsern Söhnen wegen besser wäre, wenn ich zu Hause bliebe, und so weiter; in einem Jahre würde er wieder da sein und mich dann wieder auf eine mehrjährige Reise mitnehmen.

Ich gab mich zufrieden, obwohl ich mich im Innersten enttäuscht fühlte; ich hätte die Reise gern mitgemacht.

Warum ich aber nicht mitfuhr, erfuhr ich erst drei Wochen nach seiner Ausfahrt. Er, der fast fünfzigjährige, hatte eine andere mitgenommen, die Frau eines anderen, die Frau eines

Bedenken, wenn Waren in Frage kommen, die zum Teil aus dem Auslande zu uns gelangen. Das völkische Stöcken der Buttereinfuhr aus einigen neutralen Staaten nach Festsetzung der Höchstpreise, die Verwertung auf dem Schweinefleisch, die übermäßige Verarbeitung des Schweinefleisches zu Würstchen, die Vorgänge auf den Kartoffelmärkten der Großstädte und jetzt die Abnahme der Gemüsezufuhr — das alles sind Vorgänge, die den Beweis dafür liefern, daß Höchstpreise, so ernstlich sie in einzelnen Fällen auch zugunsten der verschuldeten Bevölkerung sein mögen, keinen fördern, sondern eher einen hemmenden Einfluß auf die Lebensmittelförderung ausüben. Das ist eine Tatsache, die an sich bedauerlich ist, die aber bei einer Beurteilung unserer gesamten Volksernährung in Rechnung gestellt werden muß. Höchstpreise enden sich sofort ihrer eigentlichen Natur, Höchstpreise zu sein, und werden Regelpreise, selbst da, wo ein billigerer Einkauf niedrigere Verkaufspreise begründen würde. Es kommt ferner hinzu, daß Höchstpreise infolge ihrer Starrheit etwaigen unglücklichen Verschiebungen in der Produktion nicht gerecht werden, sich auf bestimmten Gebieten nicht gleich erhöhen lassen und dann lähmend auf die Erzeugung und Verteilung wirken. Sie tragen also selbst nichts zur Hebung dessen bei, was die Grundlage unserer Volksernährung ist: unsere einheimische Produktion, sondern können sie unter Umständen sehr nachteilig beeinflussen. Dagegen dienen Maßnahmen, die unmittelbar eine Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung, der Viehzucht, Schweinemast, Wildwirtschaft, Butterherstellung usw. herbeizuführen geeignet sind und daher nachhaltig produktiv sind, der Sicherstellung und Verbesserung der Volksernährung. Unserer Landwirtschaft ist gegenwärtig am meisten mit der Beschaffung von Futtermitteln zur Schweinemast und zur weiteren Erhaltung und Kräftigung des Rindviehbestandes zu angemessenen Preisen bedürftig. In diesem Sinne ist die Einfuhr von Futtermitteln aus dem Ausland und die auf eine Reihe von Provinzen sich erstreckende Maßnahme der preussischen Staatsregierung zur Versorgung der Schweinemäster mit Kraftfutter als fruchttragend und zweckmäßig zu betrachten. Auch Kommunalverbände und Städte, von denen einige schon diese Bahn beschritten haben, können noch manche Erleichterung zur Hebung unserer heimischen Erzeugung und damit zur Sicherung der städtischen Volksernährung tun. Sehr empfehlenswert sind Vereinbarungen zwischen Stadtgemeinden und landwirtschaftlichen Genossenschaften oder Betrieben, wie Schweinemästereien und Kollereien, zur Abnahme von Stroh und Mist unter der Bedingung, daß die Gemeinden den landwirtschaftlichen Erzeugern die Anschaffung von Futtermitteln zu angemessenen Preisen erleichtern. Ein derartiges Zusammenarbeiten von Stadt und Land zum Segen der ganzen Bevölkerung kann nur mit Freuden begrüßt werden.

Bermischtes

*** Die undankbare französische Nation.** Die französische Regierung, die in der Aufmunterung der Armer und der Jüdischen Bevölkerung zu immer neuen Entbehrungen und Opfern ebenso wenig unermüdet ist, schaut der in anderen Ländern als selbstverständlich empfundenen Pflicht, die Wunden, die im Kriege geschlagen wurden, nach Möglichkeit zu lindern, keine allzu große Bedeutung beizumessen; wenigstens geht dies aus einer äußerst scharfen Anklage hervor, die Jean Weber in der letzten Nummer des „Journal“ veröffentlicht. „Die Art, in der die Nation sich der Aufgabe unterwirft, ihre Schuld gegen die einmühtigen, zurückgebliebenen alten Eltern der im Kampfe Gefallenen abzutragen, ist wirklich mehr als furchtbar. Es ist furchtbar, wie ein Heiden sehr weicher Sparsamkeit, den Väterlichen der Kriegesgefallen mit einer Reihe zynischer, wenn sie wirklich befragt sind. Aber es ist nicht geradezu unerträglich, wenn das neue Gesetz bestimmt, daß die Hinterlassenen des Krieges erst am Ende des Todesjahres ihres Gnadens nachlassen 60 Jahre alt sein müssen, daß sie wochenlang gelähmt oder sonstwie körperlich unfähig sein müssen, und kritisch, daß der Verfallene nicht außer diesen Eltern auch noch eine Witwe oder ein verarmtes Kind zurückgelassen haben darf? Die viele hilflose Mütter, die das 60. Lebensjahr noch nicht erreicht haben oder sonstwie nicht auf genügende allen angelegten Bedingungen entsprechen, werden nach dem Kriege aller Mittel, aller Unterstützung beraubt sein und sich an das Elend ihrer nationalen Stelle wenden können. Sie werden unter Qualen altern und in den letzten Jahren ihres Lebens, die der Sohn ihnen hätte erträglich machen sollen, werden sie der bittersten Not ausgesetzt sein. Die Angst und der Gerechtigkeitszorn unserer Gesetzegeber äußern sich wirklich auf furchtbare Weise; die Nation nimmt die Sühne und denkt nicht daran, ihre Pflichten zu übernehmen. Und die armen, alten, arbeitunfähigen Eltern werden die Straßen entlang wandern und die Barmherzigkeit um Unterstüßung bitten müssen; Weib und ein Armen; unsere Söhne sind für Frankreich gestorben!“

Gedenkt der Kriegswitwen und -Waisen!
Dankt den gefallenen Helden!
Betätigt Euren Opfersinn am
Eisernen Siegfried!

Hamburger Geschäftsmann. — Der Dämon hatte ihn auf neue erfaßt.

Sie sind beide nicht wiedergekommen; ich habe seitdem nichts mehr von Peter gehört. Er ist verschwunden, und sein Schiff, das er „Atlantidromus“ getauft hatte, kam nach Jahr und Tag auf die Riffe der verschollenen Schiffe.

Als er von mir Abschied nahm, gab er mir einen Schlüssel zu einem Kellerraum hier im Hause, den er mit einer besonders starken Tür verschließen lassen, und außerdem noch einen anderen Schlüssel zu einer kleinen Kiste, die er dort untergebracht hatte. Er bat mich, die Schlüssel in meine Verwahrung zu nehmen und, falls ihm unterwegs etwas zustößen sollte, so lange aufzubewahren, bis unser Sohn mündig geworden sei. — Die Truhe und der Kasten sollten sein Erbe sein. — Ich erfüllte die letzte Bitte meines Mannes nicht; ich gab meinem Sohn nicht die Schlüssel; die Truhe steht noch unberührt unten im Keller.

Frau van Dooren schwieg und sah wie in Gedanken zusammengekniffen.

Die drei Jünger schwiegen; das Bild eines Menschen schied sich, das hier vor ihren Augen vorüberflog, hatte sie gewacht und hielt sie gefangen.

Nach einer Pause fragte Marianne: „Warum, liebe Freundin, erfüllst du die Bitte meines Mannes nicht?“

Die Greisin rüttelte sich auf und schied sich wie Bestunnen mit der Hand über die Stirn: „Weil mein Sohn nicht würdig war, irgendein Erbe, selbst von einem so frommen Vater nicht, zu empfangen. Auf der Bank lag für mich ein Gut haben, groß genug, um ein sorgenfreies Leben zu führen und meinem Sohn eine gute Erziehung zu geben.“

Ich wollte ihm studieren lassen. Doch wollte er hiervon nichts hören; er wollte Kaufmann werden. Ich gab nach. Als er sein Abiturium hatte, kam er in eine große Hamburger Exportfirma in die Lehre. Vier verdaß er. Ich war ihm gegenüber schwach; ich gab ihm, trotz der Warnung seines Prinzipals, zwei Leihgelder; er geriet in schlechte Gesellschaft, sank von Stufe zu Stufe, lüßte, kam, wieder, ganz heruntergekommen und krank. Ich pflegte ihn wieder gesund.

Dann trieb er sich wieder herum, machte Schulden, die ich bezahlen mußte, hatte wilde Sünden, und bei einem solchen — erschlag er jemand.

Drei Jahre hatte er dafür im Gefängnis sitzen müssen, indessen ich unsagbare Qualen litt. Ich befehl ihm hier wieder bei mir, lange; ich wollte versuchen, Einfluß auf ihn zu gewinnen, ihn zu einem nützlichen Menschen zu erziehen. — Ja, so dächte ich mir noch.

Aus aller Welt

Mainz, 10. Jan. Frische Eier hat die Stadt Mainz an den Handel hienweise abgegeben. Die Eier werden zu 19 Pfennig für das Stück verkauft; jedes Ei trägt einen Stempel „Stadt Mainz 19 Pf.“

Schlitz, 10. Jan. Das Dorf Engelbach bei Solms ist in vergangener Nacht mit sämtlichen Ernte- und Futtervorräten niedergebrannt. Auch einiges Groß- und Kleinvieh verbrannte mit, einige Ställe mußten abgelassen werden. Die Entstehung des Feuers ist anscheinend durch Nachlässigkeit russisch-polnischer Arbeiter verursacht worden. Diese konnten nur selbst mit knapper Not ihr Leben retten.

Schlitz, 10. Jan. Vom 10. Januar ab ist im Kreis Schlitzern der An- und Verkauf von Schweinen nur noch denjenigen Händlern gestattet, welche sich im Besitz einer vom Landrat ausgestellten besonderen Erlaubnis befinden. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15000 Mark bestraft.

Fulda, 10. Jan. Mit beneidenswerter Weisheit und Schaffensfreudigkeit trat heute der Rektor der Philosophen und Apologeten des katholischen Deutschlands, der Apostolische Protonotar Domkapitular Dr. Konstantin Gutberlet, Professor am Priesterseminar zu Fulda, in sein 80. Lebensjahr ein.

Wiehen, 10. Jan. Auf den letzten Wochenmärkten war wieder einmal Butter in ausreichender Menge für den Bedarf vorhanden und wurde pro Pfund mit 1.80—1.90 Mark verkauft. Am Samstagmarkt war der Vorrat von frischen Vögelchen so groß, daß der Preis von 25 Pf. für das Stück nicht zu halten und die Vögelchen gegen Ende der Marktzzeit frod waren, 20 Pfennig für das Ei zu lösen.

Koblenz. Die Polizeidirektion veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Gemäß § 1 der Verordnung des Bundesrats zur Verhütung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. 9. 15 Reichsgesetzblatt S. 603 habe ich dem Regieremeister Eugen Kna pp, Koblenz, Jesuitengasse 6, den Handel mit Fleischwaren (Regieremeister) wegen Unzuverlässigkeit untersagt. Die Anordnung tritt nach Ablauf von 8 Tagen in Kraft.

Essen, 9. Jan. In der vergangenen Nacht gelang es der Kriminalpolizei, die Händler Herrn Knermann und Fr. Gumbler zu verhaften. Die beiden wurden wegen eines in St. Goarshausen verübten Raubmordversuches verfolgt. Wenige Stunden später wurde der dritte Täter, der Gelegenheitsarbeiter Karl Barisch ebenfalls ermittelt und festgenommen. In seiner Wohnung fand die Polizei eine große Anzahl gestohlener Gegenstände, sowie vorzügliche Einbrecherwerkzeuge. Es gelang, den jüngeren Jungen bisher sieben in Essen ausgeführte Einbruchdiebstähle nachzuweisen. Barisch ist Wehrmann und seit einem Monat fahnenflüchtig. Bei einem in Essen verübten Einbruch war den Einbrechern die Spitze eines Brecheisens abgebrochen. Diese Spitze paßte genau auf ein bei Knermann gefundenes Brecheisen, an dem die Spitze abgebrochen war.

Tredden, 8. Jan. Rechtsanwalt Dr. Better, der frühere kaufmännische Direktor des Treddener Albert-Theaters hat sich im Oberlandesgericht erledigt.

Petersburg. (Strenge Kälte in Rußland.) Nach der „Röln. Jtg.“ ist aus russischen Blättern zu erkennen, welche bittre Not die strenge Kälte in Rußland verursacht. Viele Tausende haben bei mehr als 20 Grad Kälte Zuflucht in Polizeiwachen und Kirchen. Auf den Straßen Petersburgs werden jeden Morgen erdorene Menschen aufgefunden. In einer Nacht erfroren 40 Personen. Rettungsgesellschaft und Polizei patrouillieren die ganze Nacht, um die erfrorenen Menschen aufzufinden. Dazu kommt der Ausbruch vieler Brände bei großer Kälte. Die Lebensmittelpreise haben eine für die Bevölkerung unerschwingliche Höhe erreicht. Ein Petersburger Arzt teilt im „Hilfs“ mit, daß 798 Kriegerfamilien hungern. Die Kohlenvorräte sind beinahe erschöpft, daß sogar in den Krankenhäusern die Verwandten und Kranken in ungeheizten Räumen liegen.

Lugano, 11. Jan. Der Bruder Sins K., der Polizeihalter Angelo Sarto, ist im Alter von 79 Jahren in Grogia (Benetton) gestorben.

Aus der Provinz

St. Goarshausen, 11. Jan. Vor einigen Tagen wurde in dem benachbarten Bornich ein schwerer Einbruchdiebstahl mit Raubüberfall ausgeführt. Die Verbrecher, die man jetzt in Essen verhaftet. (Nah. f. u. „Aus aller Welt“ in dem Artikel: Essen)

n. Niederlahnstein, 11. Jan. Der seit mehreren Jahren hier bedienstete Bahnhofsvorsteher, Herr Gumbel, wurde mit 1. Januar nach Bahnhof Pfungstadt und Herr Bahnhofsvorsteher Rosentreter von dort nach dem hiesigen Bahnhof versetzt. Ferner wurden versetzt: Oberbahnschaffner Börschel von Braubach nach Pöppard; Weichensteller Wilhelm von Badarach nach Oberlahnstein. Zum Schaffner ernannt wurde Hilfschaffner Ullrich in Oberlahnstein. Pensioniert Oberbahnschaffner v. d. Heiden in Oberlahnstein.

h. Frankfurt a. M., 11. Jan. In dem Mordprozeß gegen den Dreher Bauer lautete das Urteil wegen Totschlags

Er ging hier viel spazieren, und auf diesen Spaziergängen lernte er ein hübsches, gutes Mädchen kennen, das er bald zu seinem Weibe machte. Ich war es, die ihn mit dem letzten Rest von Autorität, die ich noch über ihn besaß, zwang, das Mädchen zu seiner Frau zu machen — Er tat es und — ging von ihr.

In Berlin ist er verstorben, gestorben.

Seine junge Frau mußte ihn folgen, nachdem sie einem Kinde das Leben geschenkt hatte. Sie hatte noch so viel Reue, mir, die ich in ihrer schweren Stunde beistand, ihr Kind mit einer kummern Witte in die Arme zu legen, dann — starb sie.

„Wie streng indurist auf, hier um den Tisch und schlang ihre Arme um die Großmutter. „Liebe, liebe Großmutter!“ sagte sie innig und schmeigte ihre Wangen an die der Greisin, „was hast du alles erdulden müssen!“

Frau van Dooren strich die feine Lachlinie über das Haar. „Ja, Kind, es waren böse Jahre, voll Kampf und Sorgen; aber Gott gab dich mir; du hast mir mit deinem frohen Lachen manche sonnenige Stunde bereitet.“

„Haben Sie von dem Freund Ihres Vaters, der Meno, seitdem auch nichts gehört?“ fragte Marianne, einen Gedanken laut weiterführend, „es wäre ja nicht unmöglich, daß Kapitän Dooren auf seiner Reise ihn aufgesucht hat.“

„Nein, bei dem ist er nicht gewesen. Nach anderthalb Jahren kam der Menos Frau plötzlich wieder, aufgeregt und in Angst und Sorge um ihren Mann. In Mexiko war, wie so oft, wieder eine Revolution ausgebrochen, die Regierung wurde hinweggelegt, und die Männer, die an der Spitze gestanden hatten, wurden erschossen, sofern es ihnen nicht gelang, zu flüchten. Ich vermög von den Revolutionären nichts; unter jenen hatte ich auch die Menos gefunden.“

Es soll ihm zwar gelungen sein, zu flüchten, aber es war ihm nicht mehr möglich gewesen, sein Heim zu erreichen und Abschied von seiner Frau und Kind zu nehmen. Ein treuer Diener brachte seiner Frau einen Schlüssel und ein kleines Billekt, in dem er sie bat, nach Europa zu flüchten und mit dem Schlüssel zu Kapitän Dooren zu gehen. Weiter nichts. Sie war mit ihrem Kinde mit knapper Not an Bord eines deutschen Schiffes gekommen, das einzige, was sie hatte retten können, ihre Schmach und ein wenig Geld, in ihrer Handtasche.

Sie kam zu mir. Da aber mein Mann nicht da war, wußten wir beide nicht, was wir mit dem Schlüssel, einem sehr kunstvoll gearbeiteten Stück, anfangen sollten, und welche Bedeutung diese Sache hatte.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Spezialhaus für Damen-
Konfektion und Kleiderstoffe
Wiesbaden
LANGGASSE 1-3

Wiesbaden, Eisenhandlung, Kirchgasse 24.

Kaufhaus größten Stils
für sämtl. Manufaktur- und Modewaren
Damen-Konfektion. Damen-Putz
Kleiderstoffe, Wäsche, Weißwaren
Gardinen, Teppiche, Bett-Waren.
Kirchstr. 31. **Wiesbaden** Ecke Friedr.-Str.